

Sicherheit weiter denken

Ich gebe Mario Solis mit seinem Leserbrief vom 15.5 völlig recht. Er hat in seinem Beitrag einen entscheidenden Punkt getroffen: Wahre Sicherheit lässt sich nicht durch starre Regeln oder Quoten erzwingen. Sicherheit bedeutet, dass Spitäler funktionieren, Energie verfügbar bleibt und Menschen einander vertrauen können.

Doch warum greifen wir so oft zu starren Regeln, obwohl sie komplexe Probleme nicht lösen?

Ich glaube, das liegt daran, dass Sicherheit für uns zu einer Gewohnheit geworden ist. Wir reproduzieren oft alte Denkmuster, statt sie neu zu denken. Sicherheit wird heute meist noch als die Fähigkeit zur militärischen Eskalation oder Abschreckung verstanden. Doch in einer vernetzten Welt mit moderner Zerstörungskraft muss Sicherheit heute anders definiert werden: als die Fähigkeit zur Vermeidung von Eskalation. Es wird nichts nützen wenn wir denken, dass wir nicht in den Krieg gehen. Wenn wir nicht gehen kommt er zu uns!

Mario Solis schreibt, dass eine resiliente Schweiz starke zivile Strukturen braucht. Das ist der Kernpunkt. Wir binden heute enorme Ressourcen – Geld, Intelligenz und Arbeitszeit – in militärischen Logiken. Jede Reduktion dieser Ausgaben würde Spielräume schaffen, um genau die Resilienz zu stärken, die er fordert: Prävention, Bildung, Versorgung und eine belastbare Infrastruktur. Sicherheit wird dadurch nicht geschwächt, sondern verlagert: weg von Zerstörungspotenzial, hin zu Lebensfähigkeit.

Wir müssen uns trauen, die systemischen Ursachen von Unsicherheit nüchtern zu analysieren. Die Geschichte zeigt, dass ein Wandel, der zu spät kommt, einen Preis verlangt, den am Ende niemand mehr kontrollieren kann. Blut ist kein Motor des Fortschritts, sondern das Zeichen dafür, dass Reformen und politische Anpassungen zu lange ausgeblieben sind.

Wir verfügen heute über Werkzeuge, um Komplexität sichtbar zu machen und Zusammenhänge aufzuzeigen, die im politischen Alltag oft verborgen bleiben. Politische Grabenkämpfe lassen kein Abweichen zu. Stattdessen warten wir, bis unsere Jugend in den Schützengräben verheizt wird. Wir können die modernen Analysen nutzen, um festgefahrene Strukturen zu durchleuchten und zu sehen, wo wir wirklich ansetzen müssen. Das nimmt uns die Ausrede, nicht gewusst zu haben, wie wir anders hätten handeln können.

Wandel beginnt meist nicht „oben“, sondern lokal in unseren Städten und Gemeinden. Wenn wir anfangen, die richtigen Fragen zu stellen, bevor wir rein reaktiv handeln, schaffen wir echte Sicherheit. Nicht laut, nicht revolutionär, aber rechtzeitig.

Heinz Keller, Dübendorf